

# Die Geschichte Rätiens in der Darstellung einer unveröffentlichten Chronik des 16. Jahrhunderts

Autor(en): **Ribi, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1938)**

Heft 5

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396951>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

4. Der Rhein in den bekannten Überschwemmungen für f. 9600 der erträglichsten Kloster Gütern weggerißen,

Folglich das Kloster mehr als um eine Summe sicherer f. 39130 beschädigt worden. Ohne auch hier mehrfältige andere Schäden und Verlürste zu berühren, ohne die bereits immerhinige und jährliche oft sehr hohe Bekostigungen, womit das Kloster in Absicht der Wuhrunen gegen neue Einbrüche und verwüstungen des Rheins beladen ist, in Rechnung zu bringen, ohne des fast noch beträchtlichsten Unglückes, womit es aus einer nothwendigen Folge seiner erlittenen Unglücksfälle seit fast 20 Jahren immer jährlich tiefer in Schulden und gänzliche Erarmung zu versinken, wohl gezwungen war, zu gedenken. Urkundlich gegeben aus unserm Residenz Schloß Chur den 22. September 1787. Dionisius Bischof zu Chur. (BP. 17. Sept. 1787 S. 618.)

**1791. Untervaz.** Am Congreß von 1791 sind der Gemeind Untervatz für Wasserschaden angewiesen worden fl. 1200.

NB. Dem brandgeschädigten Dorfe *Selva* in Tavetsch ist etwas aus den Annaten zuerkennt worden, man findet aber in den Protokollen nicht, wieviel, daher hierüber Nachricht eingezogen werden muß.

---

## Die Geschichte Rätians in der Darstellung einer unveröffentlichten Chronik des 16. Jahrhunderts.

Von Adolf Ribl, Zürich.

Immer wieder zieht es uns zurück zu der Stätte unserer Geburt und unserer ersten Jugend; wir werden nie müde, in beschaulichem Gespräch mit betagten Freunden dem Geschick unserer Familie und ihres Lebensraumes nachzugehen und so in einfühldem Gedenken langsam in die Vergangenheit zurückzuwachsen, über die selbst erlebten Kinderjahre hinaus. So geht es uns auch mit der Heimat in weiterm Sinne, von der wir gerne erzählen hören und in deren geschichtliches Leben wir wie in ein Stück von uns selbst hineinleben möchten. Und diese gefühlsmäßige Neigung unseres Gemüts nach Vertiefung des Lebensraumes in die Vergangenheit zurück ist gewiß, ganz abgesehen von dem reinen Drang nach

wissenschaftlicher Erkenntnis, dem von vornherein jeder Gegenstand gleich interessant sein muß, eine der Wurzeln der Geschichtskunde und der immer regen Teilnahme, der sie sicher ist.

Deshalb haben alte Aufzeichnungen und geschichtliche Darstellungen einen geheimen Reiz, der über die bloßen Tatsachen, wie sie in wissenschaftlichen Werken unserer Zeit meist erschöpfender und abgewogener dargestellt wurden, weit hinausgeht. Sie zeigen uns einen Ausschnitt aus dem Geschichtsverlauf in der bestimmten Auffassung einer selber wieder historisch gewordenen Zeit, in der durch das Denken und Fühlen einer bestimmten Generation, wenn auch nicht immer einer großen Persönlichkeit, bedingten Brechung, einer eigentümlichen Stilisierung, die sich wie ein Edelrost über die Darstellung legt und selbst seither erkannte Irrtümer mildernd verschönt.

So mag es sich rechtfertigen, einmal an einem kleinen Beispiel zu zeigen, wie man sich im geistig so ungemein regsamen 16. Jahrhundert die frühe Geschichte Rätiens vorstellte. Dazu bietet sich eine hübsche Gelegenheit an der Konstanzer Stadtchronik von Gregor Mangolt. Dieser 1498 zu Tübingen geborene Konstanzer Patriziersohn war durch das Zeitgeschehen tief aufgerührt worden und als Schützling Ulrich Zwinglis zur Reformation übertreten, nachdem ihn, den Zögling des Prämonstratenserklosters Weißenau in Schwaben, die Lektüre des Erasmus und Luthers am angestammten Glauben irregemacht hatte. Doch hat er sich nicht recht ins Prädikantenamt eingefügt, das er kurze Zeit in Höngg und Regensdorf ausübte, und nachdem er eine Weile in der bekannten Froschauerschen Offizin in Zürich als Korrektor gewirkt hatte, lebte er in seiner Vaterstadt mit gutem Erfolg dem Buchhandel, auf diesem Wege der neuen Lehre eifriger dienend als manch anderer auf der Kanzel. Als dann 1548 trotz dem tapfer abgewehrten Überfall der Truppen Karls V., wobei auch Mangolt streitbar die Waffen führte, das reichsunmittelbare Konstanz seine stolze Freiheit an Österreich verlor und auch die katholische Konfession wieder eingeführt wurde, haben die neuen Machthaber jene Tätigkeit durch den Einzug von Mangolts Vermögen gerächt. Er aber wandte sich nach Zürich, wo er später auch ins Bürgerrecht aufgenommen wurde. Hier nahm er seinen Buchhandel wieder auf, der ihn, wie vorher schon von Konstanz aus, auf wiederholte Reisen nach Bern, Basel, Straßburg, aber auch nach Süddeutsch-

land führte. Das bot ihm die Gelegenheit, den ihm befreundeten Reformatoren, besonders seinen Mitbürgern Blarer und dem Zürcher Heinrich Bullinger, als Briefbote zu dienen und den Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten zu fördern. Aus ihren Briefen sehen wir, daß sie ihm ihr volles Vertrauen schenken durften, das er auch bei den heikelsten Missionen nie enttäuschte.

Daneben verfaßte er eine ganze Reihe von Werken, meist historischen Inhalts, deren keines aber je gedruckt wurde, außer einem wertvollen Fischbüchlein, welches der große Arzt und Naturforscher Konrad Geßner ohne sein Wissen und Einverständnis 1557 zu Zürich bei Andreas Geßner herausgab, nicht ohne es willkürlich umzustellen, sprachlich zu verändern und durch allerlei Zutaten zu erweitern. (Neudruck besorgt von Dr. Johannes Meyer in den „Thurgauischen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte“ XLV, 1905.)

Sein Hauptwerk ist aber wohl die Geschichte der Stadt Konstanz, die in zwei etwas abweichenden Fassungen im Handschriftenschatz der Zürcher Zentralbibliothek ruht (MS A 83 und MS S 425). Auf dem schriftkünstlerisch schwungvoll gestalteten Titelblatt trägt die erste die Aufschrift „Kurtze vnnd warhafft / Chronic / die nechst vmligenden / Stett vnnd Landschafften des / Bodensees, doch fürnemlich die alten / vnnd Loblichen Frey vnd Reich / statt Costantz / betreffend. / 1548 / Zuosamengestellt durch Vigilantium Seut-/lonium zu diennst vnnd gfallen gmeiner / Burgerschafft“. Als Verfassername dient das nach dem griechischen Namen des Mangoldkrautes gebildete Humanistenpseudonym Gregor Mangolts. Im Gegensatz zum Text stammt das Titelblatt von fremder Hand, und nur die Jahrzahl wurde von Mangolt selber eingefügt. Sie gibt uns nur eine Stichzahl – das Schicksalsjahr seiner Vaterstadt –, denn begonnen wurde das umfangreiche Werk sicher früher und dann immer wieder erweitert und geduldig ergänzt.

Die aufschlußreiche Vorrede schildert anschaulich, wie Gregor Mangolt aus Bürgerstolz und Heimatliebe zum Chronisten wurde, obwohl er sich bescheiden dazu weniger berufen und befähigt fühlte als viele andere, die aber nicht an die Aufgabe herangehen wollten. Auf der Suche nach Dokumenten und Geschichtszeugnissen waren eines Tages Sebastian Münster, der berühmte Kosmograph, Sebastian Franck, der Historiker und reformierte Mystiker,

Kaspar Brüschi und Johannes Stumpf, der bekannte Schweizer Chronist, auch nach Konstanz gekommen und hatten mit einigem Unmut festgestellt, wie wenig hier für ihre geplanten Arbeiten zu holen sei. Mangolt wollte nun den Vorwurf nicht auf seiner Vaterstadt sitzen lassen und ging umsichtig an die Darstellung der Geschichte der zweiten Bischofsstadt am Rhein „uß altem gemeld, sigillen, grabstainen, capitelbüchern, brieffen, erfahrung, ouch alter und wolbetagter lüt kundschaft“. Daß er daneben auch die antiken Geschichtsschreiber eifrig las und umsichtig verwertete, ist im humanistischen 16. Jahrhundert kein Wunder und wird gerade bei der Darstellung der ältern Geschichte auf jeder Seite deutlich. Mit Ergriffenheit schließt er seine Einleitung durch die schönen Worte: „So wöllen nun, lieben mitburger, ouch alle die, denen diß min ärbait fürkumpt, dieselbigen im besten uffnemen und, so ir etlicher maß lust oder nutz daruß empfhent, dem danck sagen, der mir hertz und gmüet dahin bewegt und gnad geben hat, die soverr zuo folstrecken: Dem sey ewig lob und danck. Amen.“

Da Mangolt seine Aufgabe groß sah und die Geschichte der freien Reichsstadt in den gebührenden Rahmen stellen wollte, konnte er nicht umhin, ihr einen Überblick über das Geschick Helvetiens und Rätiens voranzustellen. Das mag ihm um so natürlicher erschienen sein, als er wohl wußte, daß Konstanz einst helvetisch gewesen, und da er wie viele seiner Mitbürger – allerdings vergeblich – für den Anschluß an die Eidgenossenschaft gearbeitet hatte, mit der sie oft und lange verbündet war. Zu Rätien fügte sich natürlicherweise die schwäbisch-bayrische Landschaft südlich der Donau, die Vindelicien hieß, nach den keltischen Einwohnern, und welche die Römer ihrer Provinz Rätien einverleibt hatten als *Raetia secunda*.

Es liegt mir fern, nun Mangolts gewiß nicht mehr in allen Dingen gültiges Geschichtsbild des alten größern Rätien an Hand der neueren Forschung kritisch zu beleuchten: jeder Geschichtsfreund hat ja die Hilfsmittel dazu selber zur Hand. Es sei nur noch auf die in so früher Zeit bemerkenswerte sprachgeographische Überlegung hingewiesen, daß das Gebiet südlich von Bregenz eine weit dichtere Streuung von romanischen Orts- und Flurnamen aufweise als das übrige – wenn auch Mangolts Beispiele zum Teil eher auf eine noch ältere Sprachschicht zurückgehen. Allerdings ist er nicht der Schöpfer dieser Methode, sondern folgt

darin dem genialen Gilg Tschudi, dem Erneuerer schweizerischen Staatsbewußtseins im 16. Jahrhundert, der schon 1538 in seiner prächtigen Jugendschrift „Die vralt warhafftig Alpisch Rhetia“ nach Anregungen Joachim Vadians in großzügigster Weise das Orts- und Flurnamenmaterial der Ostschweiz verwertet hatte, um den Umfang des alten Rätien und des Bistums Chur abzustecken und nachzuweisen, daß alle diese Gebiete einst romanischer Sprache gewesen seien. Natürlich sind Mangolts, wieder auf Tschudis und anderer Humanisten Ansicht fußenden Schlüsse auf ein autochthones Germanentum im alten Vindelicien nicht mehr haltbar. Aber wie ich an anderer Stelle zeigte, war es Mangolt und den meisten seiner Zeitgenossen nicht bewußt, daß die alten Kelten der Schweiz und Süddeutschlands eine andere Sprache als die deutsche sprachen und vor der Germanisierung nicht nur eine Zeit der römischen Beherrschung, sondern auch der sprachlichen Aneignung des Lateinischen mitmachten. Zu diesen Fragen sei eindringlich auf die schöne Arbeit Prof. Dr. C. Pults „Über die sprachlichen Verhältnisse der Raetia prima im Mittelalter“ (St. Gallen, 1928) hingewiesen.

Ein nicht geringer Reiz und sprachhistorischer Wert Mangolts liegt in seiner lebendigen Sprache, die als älteres Alemannisch unserem heutigen Schweizerdeutsch noch so nahe steht und ohne große Mühe verstanden werden kann, wenn man sie in diesem Sinne liest. Der Abdruck folgt deshalb getreu der Handschrift A 83 (Blatt 6 und 7). Doch habe ich es für nützlich befunden, spätere Zusätze am Blattrand oder aus der Handschrift S 425 (Blatt 15 bis 17) dem Text einzufügen. Dadurch ergibt sich das Schwanken in der Wiedergabe des Doppellautes „ei“, das dem einen oder andern aufmerksamen Leser auffallen wird; denn in seiner ersten Zeit, aus der nur der Anfang von A 83 stammt, folgte der Chronist der Konstanzer Schreibgewohnheit und schrieb z. B. „ain“, in Zürich aber nahm er sofort das dort übliche „ei“ an, schrieb also den unbestimmten Artikel als „ein“.

Gregor Mangolt ließ die prächtig in gepreßtes Leder gebundene Handschrift A 83 mit sorgfältig in Farben ausgeführten Wappenbildern schmücken, gewiß vom gleichen Künstler, der ihm auch das Titelblatt malte. Natürlich ist es ein etwas unbekümmerter Anachronismus, wenn er das Steinbockwappen schon den alten Rättern zuschrieb – ist doch das Wappenwesen, wie wir es

kennen, erst im 12. Jahrhundert mit dem Rittertum zur Ausbildung gelangt.

Aus den gleichen Handschriften habe ich unter der Überschrift „Zu der ältesten Geschichte der Stadt Konstanz, ihren Namen und Wappen“ im „Bodenseebuch 1938“ (Verlag Dr. Karl Höhn, Ulm a. D.) die beiden folgenden Kapitel der Chronik herausgegeben und das Titelblatt von A 83 abgebildet. Dort zeigt es sich auch deutlich, daß Gregor Mangolts Patriotismus ganz auf seine engere Heimat, die freie Reichsstadt, beschränkt war und von größern Volkszusammenhängen, ja gar einem Germanentum in jenen Zeiten noch kein Bewußtsein vorhanden war. Auf dem Begleitblatt zu einem alten Holzschnitt von Konstanz, den ich auch im „Bodenseebuch“ wiedergab und dem er die genauen Maße der Stadtbefestigung beigab, wohl nach einer vielleicht von ihm aufgestellten Wachtordnung, finden wir in seiner Altersschrift aus der Zeit, da er längst Zürcher geworden war, den bezeichnenden Zusatz: „Costantz vnd andere stet am Rhinstrom sind erbuwt zuo schirm des lands vor den Tütschen, nit das die Tütsch daruß bekriegen wölten“ – er hatte aus seinen geschichtlichen Studien erkannt, daß diese Festen auf keltischer Grundlage von den Römern als wehrhafte Brückenköpfe gegen die anstürmenden Völkerwanderungswellen errichtet worden waren.

#### Von den Vindelicis und irer Landschaft Vindelicia.

Die Vindelici, das ist all diss volck, so ingeschlossen und vergriffen wirt mit dem Ober- und Undersee<sup>1</sup>, mit dem Schwarzwald, mit der Donow<sup>2</sup> bis an das Ort, da der Lech in flüsst, mit dem Lech und mit dem gebirg. Haben iren namen von irer hoptstat Vindelicia, das ist, wie sy hernach gnent ist worden Augspurg. Vindelicia aber hat den namen von den zway wassern, der Werd und dem Lech, das ist von Vinda und Leco, zwischet denen sy ligt. Sind vor zyten ain fry und jochloss volck gwesen und ouch bliben bis in das 13. Jar vor Christus purt<sup>3</sup>. Do hat sich etwas spanst<sup>4</sup> zwischet den Vindelicis und den Helvetiern zuogetragen, darinnen den Helvetiern, dem Römischen volck etwas schadens zuogefüegt ward, daher die Römer wider die Vindelicos zestrigen ursach na-

<sup>1</sup> Bodensee. <sup>2</sup> Donau. <sup>3</sup> Geburt. <sup>4</sup> Streit.

ment. Schicktent also Tyberium und Drusum<sup>5</sup> heruss mit ain mech-  
tigen volck wider sy; die brachtents ouch ains tails under das  
Römisch joch. Derhalben sy darnach im nündten Jar, das ist im  
dritten Jar vor Christus purt ain triumph über diss erobret volck  
gehalten haben, wie das Eusebius<sup>6</sup> bezüget. Nach erobrung aber  
ist dises land irer alten frihait entsetzt und zuo ainer Provintz,  
das ist Landvogty, gmacht und dannethin durch die Römischen  
Landpfleger, so gmainlich<sup>7</sup> zuo Augspurg hof hieltent, regiert und  
Vindelicia oder Provintia Vindelicorum gnet worden. Doch so  
ist dise beherschung nit vyl zyt bestanden. Dann, by achtzig Jaren  
hernach rucktent die Rethi<sup>8</sup> herab in Vindelitien, vertriben ains  
tails die inwoner und bsatztent das land mit irem volck, und ward  
demnach genent Rethia secunda, das ander Rethia.

Wie aber der Römer gwalt nit lang darinn bstanden ist, also  
hat ouch der Rethier gebiet nit lang darinn bston mögen. Dann  
bald hernach, umb das Jar nach Christus geburt 200 (213), ent-  
stuond ain volck in Nidren Schwaben, umb den Neckar und  
Schwartzwald wonhafft, das versamlet und verband sich daselbst,  
zuosamen das joch der dienstbarkait, darunder sy der kaiser Tibe-  
rius gbracht hatt, widerumb hinzewerffen. Bald schluogent sich zuo  
inen die Obren Schwaben, die Algöwer<sup>10</sup>, und Helvetier, so uss  
irem land vom Römischen gwalt vertriben warent. Und dise all  
nantent sich Alemannos, oder die Alemannischen pundsgnossen.  
Nach Alemanno heissents, irem Got, oder das sy all manen wöl-  
tind sin. Zugent darnach von dannen über die Donow in Vinde-

<sup>5</sup> Tiberius Julius Caesar Augustus, geboren 42 v. Chr., ein Mann von feinsten griechischer Bildung und Kunstliebe. Mit seinem jüngern Bruder Nero Claudius Drusus, geboren 38 v. Chr., unterwarf er im Jahre 15 v. Chr. die Vindeliker und Räter. Drusus mit dem Beinamen Germanicus wurde nach diesem Sieg Statthalter der drei gallischen Provinzen.

<sup>6</sup> Eusebios von Caesarea (260/264—340), Bischof der Stadt, nach der er benannt wird, verfaßte neben seiner Kirchengeschichte einen Abriß der Weltgeschichte, den Hieronymus lateinisch bearbeitete.

<sup>7</sup> gemeinhin, meistens.

<sup>8</sup> Räter.

<sup>9</sup> Mangolt hatte zuerst Trajanus geschrieben. Marcus Ulpius Trajanus, römischer Kaiser von 98 bis 117 n. Chr., war im Jahre 97 Statthalter in Obergermanien.

<sup>10</sup> Allgäuer. Allgäu heißt der südliche Teil der Landschaft Schwaben zwischen Oberrhein und Lech.



liciam, so ietz anfangen hatt, Rethia gnent werden. Und vertribent damit die Rethos wider hindersich in ir land alt Rethien; und damit kam ouch der nam sampt dem volck wider uss Vindelicia.

Die Alemanni aber bsassent das land, welchs dannethin genent ward Alemannia, wuochsent von tag zuo tag also uff, bis das es ain mechtig küngrich<sup>11</sup> ward. Und wiewol sy nachmals offt von Römern angefochten, ouch etwan gschlagen wurdent, so wurdents doch von inen nit mer erobret, sonder vertribent ouch den Römischen gwalt selbs uss Helvetien, und brachtent under iren gwalt alles Galliam<sup>12</sup> bis hinab ann die Mosel.

Darnach aber, als ietz die Francken Galliam underthalb der Mosel hinab erobret hattent, und ietz ieder tail den andren gern vom sinen getriben hett, do erwuochs ain schwerer krieg zwischet inen, darinn vyl pluots<sup>13</sup> vergossen ward. Doch kam letstlich der sig uff die Francken und iren küng Ludovicum, den sy nennend Clodoveum<sup>14</sup>, welcher sy gantz und gar under das joch der dienstbarkait bracht, darinn sy ouch ains tails bliben sind bis uff disen tag. Noch vertrib er sy nit uss irem land, sonder liess sy darinn bliben. Doch entsatzt er sy ires küngrichs und satzt über sy ain Hertzogen, welchs gnent ward das Hertzogthom Alemanie.

Nachmals im 588 Jar zugen die Schwaben ab der Aelb<sup>15</sup> in Saxen in Vindelicien. Als si aber ein grossen stryt mit in dettent und oblagen, do ward das land nach in gnent Svevia und das Hertzogthomb das Hertzogthomb Schwaben. (Blandus lib. 8 des 1.<sup>16</sup>.) Das selbig ist also in glichem wesen bestanden by vierhundert Jar lang, namlich bis in das Jar nach Christus geburt 919. Do ward es zuo ainer provintz gmacht, und an stat des hertzogen

<sup>11</sup> Königreich.

<sup>12</sup> Gallien umfaßte Westeuropa, umrahmt von Rhein, Alpen, Pyrenäen und Meer. Die von Augustus eingerichtete Provinz Gallia Belgica hatte als Grenzen die Seine, die Saône, die Nordsee, den Rhein von den Quellen zum Bodensee und als südlichen Teil die Westschweiz.

<sup>13</sup> Blut.

<sup>14</sup> Clodoveus = Chlodowech, der erste Ludwig, König der Franken, der 496 die Alemannen unterwarf.

<sup>15</sup> Aelb = die Elbe.

<sup>16</sup> Auf wen dieses Zitat hinzielt, ist nicht auszumachen. Zu Anfang des 7. Jahrhunderts war ein Blandus Bischof von Orta. Ein Blandus (Blassianus) gab 1556 zu Venedig ein großes medizinisches Werk heraus. Doch kommen beide hier wohl nicht in Frage.

über sy gsetzt ain landvogt, wie noch diss tags vor ougen. Doch so blib das gschlecht der hertzogen bis uff Conradinum bis ins 1268<sup>e</sup> Jar, welchen bapst Clemens der vierd enthopten<sup>17</sup> liess. Der mer tail aber lands uff Germanischer syten kam darvon, etlichs an clöster und gstifft, etlichs an die stett, etlichs ouch an die amptlüt, das ist grafen und herren. Was aber des Schwäbischen Hertzogthoms uff Helvetischem boden gelegen, ist nachmals an andre herschafften gfallen und durch das uffwachsen des Helvetischen punds der Eidgnosschafft ussgetilcket<sup>18</sup> und der Schwäbisch nam by inen also verhasset worden, das sy ietz vermainent, ainen geschmecht<sup>19</sup> sin, den man ain Schwaben nenne.

Dise Vindelici sind von ie welten her<sup>20</sup> tütscher sprach gwesen und von iemants ie bezwungen worden, wie etwan ander völcker, ir sprach hinzelegen und andre anzuonemen. Dagegen aber haltent etlich, das der gantz Bodensee herumb bis hinab an die Donow vor zyten Rethischer, das ist Churwelscher sprach gwesen sey, und das, von wegen das die Rethi ir gebiet domals in all diss land ussgestreckt und das ander Rethiam erstifft haben, wie oben gesagt. (Die Rethi habents nit so lang bsessen, das ir sprach die zyt hett mögen uffwachsen.) Ander ursach, noch grund irer mainung habents nit. Damit aber bewerents ir sach nit gnuogsamlich. Dann so die Retisch sprach in disen ländschafften ie im bruch gwesen wer, wie sy oberthalb Bregantz<sup>21</sup> hinuff im bruch gwesen ist, werent on zwifel der selbigen etlich anzaigungen im land beliben, wie sy dann ob Bregantz hinuff bliben sind. Nun ist aber an dwederer<sup>22</sup> syten Bodensees, noch vyl weniger hinab bis an die Donow, ainche<sup>23</sup> stat, schloss, dorff, wasser, berg, thal noch veld, das Retischen, und nit guot hochtütschen namen hab; vast wenig, als Costantz, Arbon und vylicht etlich andre, so die Römischen kaiser und veldherren erbuwt haben<sup>24</sup>, ussgenommen. Aber

<sup>17</sup> enthaupten.

<sup>18</sup> ausgetilgt, vernichtet.

<sup>19</sup> geschmäht.

<sup>20</sup> von ie welten her = seit jeher; im Mittelhochdeutschen hatte das Wort werlt noch den alten Sinn „Zeitalter“.

<sup>21</sup> Bregenz.

<sup>22</sup> dweder = mhd. deweder „irgendeiner von beiden“, dann auch ohne Verneinungspartikel „keiner von beiden“.

<sup>23</sup> irgendeine.

<sup>24</sup> Das Kapitel der Chronik Mangolts, welches die Begründung der

ob Bregantz hinuss, da das alt Rethia gwesen, ob es wol ietziger zyt tütscher sprach ist, so kan man doch des nit absin<sup>25</sup>, das es zyten Rethischer sprach gwesen sey, dann der selbigen Rethischen namen noch das land voll ist, als Emps<sup>26</sup>, Gamps<sup>27</sup>, Montfort, Schan, Vadutz etc. Darumb, so die Rethisch sprach in Vindelitia und Bodensee angenommen und brucht wer worden, het sy on alles felen nach irem abgang mit etlichen namen etwas anzaigungen hinder ir gelassen, das doch nit beschehen. Derhalben die tütsch sprach, deren sich das land noch gebrucht, ie und ie brucht worden ist. Sovyl von Vindelicis.

### Von den Rethis oder Churwalchen und irer Landschafft.

Vom ursprung und herkommen der Rethier lesent wir, das im Jar vor Christus purt 587 die Galli mit irem hoptman<sup>28</sup> Belloneso<sup>29</sup> mit grosser macht in Italien zogen syen, haben das mechtig volck, die Tustos<sup>30</sup>, deren gebiet sich strackt<sup>31</sup> von ainem mer<sup>32</sup> zum anderen, daruss vertriben, und syen also Tusti mit Retho, irem hauptman heruss in die Alpgebirg, welchs land damals wie Joannes Aventinus<sup>33</sup> anzaigt, Mesia gnent worden, gezogen und gwallet,

Stadt Konstanz behandelt, ist im „Bodensee-Buch 1938“ erschienen. Es enthält auch einen Hinweis auf Chur und gibt schon die übliche Etymologie dieses Stadtnamens wieder.

<sup>25</sup> abstreiten.

<sup>26</sup> Ems, gemeint ist Hohenems im Vorarlberg.

<sup>27</sup> Gams. Diese Form der Schreibung findet sich an anderer Stelle auch bei Mangolt.

<sup>28</sup> Hauptmann.

<sup>29</sup> richtig Bellovesos. Nach der gallischen Wandersage schickte der König der Bituriger, Ambicatos, wegen Übervölkerung die beiden Söhne seiner Schwester Bellovesos und Segovesos mit gallischen Scharen auf Eroberung aus. Bellovesos führten die Götter nach Italien, wo er die Etrusker besiegte und Mediolanum = Mailand gründete. Vgl. Livius V 34, 35, 1.

<sup>30</sup> Tusti, besser Tusci, wie lateinisch die Etrusker hießen.

<sup>31</sup> erstreckte.

<sup>32</sup> Meer (der Vokal war im Mittelalter kurz).

<sup>33</sup> Johannes Aventinus, der Sohn des Johannes Thurmairs von Abensberg in Bayern, ein Historiker, der sich wegen seiner Aufrichtigkeit viele Feinde machte und durch diese des Dokumentendiebstahls bezichtigt ins Gefängnis kam. Dieses Mißgeschick konnte er auch nach der Befreiung nie ganz verwinden, und eine alte Nachricht meldet launig

sich daselbst an baiden syten Rhins bis an Bodensee herab niderglassen und das land Retho, irem hoptman, nach genent Rethiam, welchs die Tütschen nachvolgender zyt das land und volck Churwalhen gnent haben, von wegen das sy heruss uss Italien gwallet sind.

Dise Rethi sind also lange zyt in guoter ruow<sup>34</sup> gesessen und von iren nachpurn<sup>35</sup>, den Römern, den Vindelicis und Helvetern unangefochten beliben und also uffgewachsen und ain mechtig starck volck worden. Als aber die Helvetier zur zyt des kaisers Julij<sup>36</sup>, ungar im 54. Jar vor Christus geburt, uss irem land zugent<sup>37</sup>, do liessent sich die Rethi herab in Helvetien bis gen Wallenstat<sup>38</sup>, welche von inen her den namen hat, und ennethalb bis gen Pfin<sup>39</sup>. Als aber der keiser Julius die Thurgöwer<sup>40</sup> gschlagen und die überblibnen wider in ir land getriben hatt, do woltent inen die Rethi nit mer wichen, daher nament die Römer ursach, wider sy zekriegen. Schicktent also wider sy Namutium Plancum<sup>41</sup>, Tiberium und Drusum, die erobretents, und machtents zuo ainer Provintz. Also kamen die Thurgöwer wider zuo irem land. Also ist den Römern das land, so sy hernach wider die Alemannos kriegt haben, ain offner pass und strass bliben.

von ihm: „...doch ist er nach der Zeit stets melancholisch gewesen, und hat sich daher noch im 64. Jahr seines Alters verhayratet.“ Er starb 1534.

<sup>34</sup> Ruhe.

<sup>35</sup> Nachbarn.

<sup>36</sup> Julius Caesar (100—44 v. Chr.).

<sup>37</sup> Dieser Auszug nach den mildern Gefilden Südgalliens wurde von den Helvetiern unter dem Rat des Orgetorix wohl beschlossen, als sich der Druck der nachdrängenden germanischen Stämme auf die schon um das Jahr 1000 v. Chr. erreichte Rheinlinie immer fühlbarer machte. Caesar versagte dem ausziehenden Keltenvolk aber den Durchzug und schlug sie bei Bibracte im Jahre 58 v. Chr. vernichtend, als sie sich heldenmütig den Weg ertrotzen wollten.

<sup>38</sup> Wallenstadt.

<sup>39</sup> Pfin, einst ad fines, im obern Thurgau.

<sup>40</sup> Thurgauer sagt Mangolt, den Teil für das Ganze nehmend, wohl in Anlehnung an den bedeutendsten helvetischen Gau der Tiguriner. Sie wurden im Kampf mit Caesars Truppen beinahe aufgerieben.

<sup>41</sup> L. Munatius Plancus (wie er richtig heißt), geboren zwischen 90 und 85 v. Chr., war ein Schützling Caesars. Er bekämpfte die Räter und drang bis zum Bodensee vor. Sein Verdienst war die Begründung der Kolonien Lugdunum (Lyon) und Raurica, die als Hauptstadt das spätere Augst bei Basel hatte.

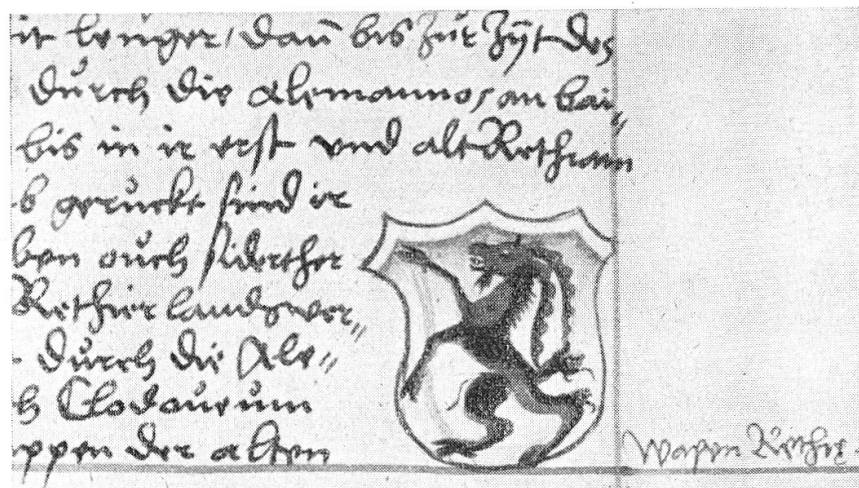
Als aber hernach im 71. Jar nach Christus purt Cecinna<sup>42</sup> mit hilff der Rethier die Helveten geschlagen und sy garnach ussgelilcket hatt, also das ouch der nam Helvetie in vergess gestelt ward, do rucktent die Rethi abermals in Helvetien und namen ir land wider in bis an die Rhüss<sup>43</sup> hinab; was aber underthalb der Rhüss ires lands was, das brachtent die Sequani, ietz Burgundier, an sich und nantents Burgell. Do nun den Rethis in Helvetien gelungen was, do liessent sy sich ouch in Vindelicien herab, also das sy ietz das gantz Vindeliciam und ain grossen tail Helvetie in iren gwalt brachtent, also das ietz ire marchen waren der Vogel<sup>44</sup>, die schnuor<sup>45</sup> vom ursprung Rhins bis zum ursprung der Donow.

<sup>42</sup> Cecinna = Aulus Caecina Alienus war 69 n. Chr. Legionslegat in Obergermanien. Auf seinem Kriegszug nach Oberitalien „züchtigte“ er die Helvetier. Da es sich, wie Mangolt in der Handschrift S 425 mitteilt, um den „zwitragt zwischet Othone und Vittellio“ handelt, fallen diese Ereignisse nicht in das Jahr 71, sondern 69 n. Chr. M. Salvius Otho hatte den Kaiser Galba ermordet, wurde aber von den Truppen des in Germanien ausgerufenen Gegenkaisers A. Vitellius geschlagen und nahm sich das Leben.

<sup>43</sup> Reuß.

<sup>44</sup> Der Vogel ist der S. Bernardino-Paß. Man vergleiche den denkwürdigen Aufsatz von J. U. Hubschmied in der „Schweiz. Lehrerzeitung“ vom 27. Januar 1933. Auf Grund des überzeugend gedeuteten Namens gelingt dem vorzüglichen Kenner des Keltischen auf Schweizerboden der Nachweis, daß dieser Paß schon vor den Römern durch gallisch Sprechende begangen wurde. „Vogel“ (seit 1277 nachgewiesen), „Vogler“, „Vogelberg“ sind die Übersetzung des rätoromanischen Namens „Utschelg“ (Campell), italienisch Ulzello, Olcello, Ocello, latinisiert Avis, Volucer, culmen Aviculae; Mons Avium schon im 10. Jahrhundert. Das romanische Wort seinerseits aber ist wieder nichts anderes als die Umdeutung der ererbten gallischen Bezeichnung \*Ouksello—, die lautlich mit \*avicellus, der Verkleinerungsform von lateinisch avis „der Vogel“ zusammenfiel. \*Ouksello— bedeutete aber gallisch „die Höhe“. — Wie mir Herr Dr. J. U. Hubschmied lebenswürdigerweise mitteilt, stammt der Paßname von dem der obersten Alp im Tale der Moesa (gallisch Magēsa). Die Leute dieses Tales — in ihrer Sprache hießen sie \*Magēsawokōs, was zu \*Maesaukos, weiter zu Masauks, Misox, Mesocco wurde — nannten sie sehr wahrscheinlich \*Oukso— oder \*Ouksello— „die Höhe“. Heute heißt sie Oss (mit dem Lag d'Oss), was sich aus \*Oukso— herleitet. Unterhalb der Alp Oss verzeichnet die Karte die Alphütten Monte Savossa (Salvioni, BSSI 24, 66, notiert Sovossa), entstanden aus \*sub Ossa (aus \*Ouksa, Mehrzahl von \*Oukso—). — Sobrio (hoch über Giornico) entstand aus \*supriōs „die Leute da oben“ und hieß in gallischer Zeit \*ouksu „supra“: die Alp von Sobrio hat

Aber diss ir beherrschung bstuond nit lenger dann bis zuor zyt des kaisers Probi<sup>46</sup>. Do wurdents durch die Alemannos an baiden orten wider vertriben bis in ir erst und alt Rethiam. Dadannen sy nit mer herab geruckt sind, ir land zewyteren, sonder haben ouch siderther ain grossen tail ires alten Rethierlands verloren, dann sy nachgender zyt durch die Alemannos, und hernach durch Clodoveum erobret wurdent.



Das wappen der alten Rethier ist gwesen ain Gampsbock<sup>47</sup>, wie

noch den alten Namen bewahrt: sie heißt Usso, was auf \*ūksu und weiter auf ouksu zurückgeht. — In ältern Werken wurde bisweilen, und gewiß zu Unrecht, der Name „Vogelsberg“, „Monte Uccello“ auch für den Gotthard gebraucht. Wie der Piz Bernina 1850 vom Erstbesteiger J. Coaz nach dem Bernina-Paßübergang benannt worden ist, so ist auch ein Berggipfel der Adulagruppe (zwischen Rheinwaldhorn und Rheinquellhorn) in der Nähe des Paßübergangs, der früher „Vogel“, „Vogelberg“ hieß, in zweifellos ganz später Zeit (kaum vor 1850) als „Vogelberg“ bezeichnet worden.

<sup>45</sup> die schnur = die Linie; vgl. Id. IX, 1294: die Schnur als Richtschnur der Bauhandwerker, auch der mittels der Richtschnur vorgezeichnete Strich und weiterhin als Bezeichnung der geraden Richtung.

<sup>46</sup> M. Aurelius Probus war römischer Kaiser von 276 bis 282. Das ergibt einen Widerspruch zu der von Mangolt in MS S 425 statt des Kaisernamens eingesetzten Jahrzahl „213 p. Chr. n.“.

<sup>47</sup> Daß der Chronist als Wappentier Rätians einen G e m s b o c k nennt, mag überraschen, da doch das beigelegte Wappenschildchen deutlich einen S t e i n b o c k zeigt. Da die Steinböcke in der Schweiz schon im 15. Jahrhundert selten waren, kann wohl die Vorstellung etwas unklar geworden und der Name für beide Alpentiere gebraucht worden sein. Die Wörterbücher geben dafür allerdings keinen Anhalt, doch ist

in nachmals die stat Chur füert. Das gstitft Rethie hat von eltisten zyten her ain crütz im wapen gfüert, aber nach abgang der herschafft das crütz verlassen und der herschafft wapen sampt dem land ouch angenommen; doch so ist das crütz by den Gotshusslütten bliben, wie sy es noch im bruch habent.

In der Handschrift S 425 lautet diese Stelle über das Wappen etwas abweichend:

„Ir wapen, so sy von eltsten zyten her gefüert haben und baide, stat Chur und bischoff, noch füerent, ist ein Gamsbock, deren sy in iren landen vyl haben. Sovyl sey gsagt von den Rethis.“

---

## Chronik für den Monat März.

(Schluß.)

**24.** Herr Musikdirektor Peter Juon in Teufen von Safien, ehemaliger Schüler des Seminars in Chur, ist vom Schulrat der Stadt St. Gallen einstimmig als Nachfolger des bekannten Musikdirektors Gustav Haug gewählt worden. Herr Peter Juon hat sich einen Namen gemacht durch die Komposition und Leitung des Festspiels an der letztjährigen Industrie- und Gewerbeausstellung des Kantons Appenzell, das so viel Zugkraft bewies, ferner durch die Leitung verschiedener Chöre, die an kantonalen und eidgenössischen Sängerfesten sehr gut abgeschnitten.

**25.** In Chur brach am Mittenberg oberhalb der Haldenhütte Feuer aus. Bei der herrschenden Trockenheit dehnte sich das Feuer rasch aus, konnte aber dank dem energischen Eingreifen der Werkhofarbeiter und weiterer Hilfe rasch gelöscht werden. Brandursache unbekannt.

**26.** In Zuoz sprach Nationalrat Dr. J. Condrau zu den Männern der katholischen Pfarrei Zuoz über aktuelle Fragen der schweizerischen Innen- und Außenpolitik.

**27.** In Samaden und Pontresina sprach Regierungsrat Dr. P. Liver über „Gesetzgeberische Bestrebungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft“.

Über den Getreidebau im Vorderprätigau sprach Herr Dr. Thomann vom Plantahof in Schiers.

Einen Vortrag über Schafzucht hielt am letzten Sonntag in Buchen Herr Plantahofdirektor Sciucchetti. Er empfahl eindringlich die Kreuzung des Luzerner Schafes mit dem Württemberger Schaf.

Die Oxfordbewegung hielt am letzten Sonntag in Küblis eine kantonale Tagung ab.

auch die Betonung der Häufigkeit des fraglichen Wildes durch Mangolt auffällig. In Graubünden wurde die Steinwildjagd 1612 verboten — ohne daß dadurch sein Aussterben verhindert werden konnte. Im Kanton Glarus wurde das letzte Stück im Jahre 1550 erlegt.